

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Dr. Julius Maurer

Autor: A.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Julius Maurer, der neu gewählte Direktor der Schweiz Meteorologischen Centralanstalt in Zürich.

mit Breslau bekannt, und als ich in ihm einen biebern Schweizer sah, so trug ich ihm, da er auch um Briefe in die Heimat bat, eine Kommission an H. Rauchenstein auf und übergab ihm Briefe samt Schriften und entließ ihn mit dem stillen Wunsche, sein Reisegefährte zu sein. Er reiste über Dresden und Wien und erst von da ins Vaterland. Ich hatte im Sinn, ihm Briefe an den Vater mitzugeben. Dann hätte ich aber natürlich auch an die Tochter schreiben müssen und dazu, verzeih mir, hatte ich unmöglich Zeit. Denn ich war gerade mit einer lateinischen Dissertation über Kopf und Hals beschäftigt. Jetzt haben die Arbeiten so ziemlich nachgelassen, weil schon einige Professoren ihre Vorlesungen geschlossen haben. Ist nun diese Briefschreiberei zu Ende und noch meine Präsesrede für unseren Alargauerverein fertig, wozu ich aber noch keine Silbe weiß, so habe ich dann ganz Ferien. — Auf Anraten des Arztes werde ich dann zur Stärkung der Brust eine Reise nach Dresden und in die sächsische Schweiz machen, wovon ich Dir den nächsten Brief zu füllen hoffe. Ich habe nach Halle an Sommerhalder und Wälti und nach Berlin an Bischoffe und Streit Episteln abgehen lassen, worin ich sie nach Dresden einlud. Wie sehr freue ich mich, diese Leute wieder zu sehen, ich verspreche mir von Dresden recht frohe Tage! Ich werde mich aber daselbst nicht länger als eine Woche aufhalten, dann zurück auf das Landgut meines Stubenbürgers reisen, dort einige Tage bleiben, reiten, jagen und mich freuen und endlich, jemals wieder nach Breslau an den Schreibtisch mich befehren.

Diesen Sommer hat unser Musikverein drei Konzerte gegeben, als Joseph und seine Brüder, das unterbrochene Opfer-

fest, und letzthin wurden alles eigene Kompositionen aufgeführt. Alle drei waren sehr besucht und wurden mit großem Beifall aufgenommen. — Vor einigen Wochen trat hier ein junger Künstler von Berlin mit einem ganz neuen, von ihm selbst erfundenen Toninstrument auf, welches er Terpadion nennt. Es hat die Größe von einem gewöhnlichen Klavier und sieht aus wie ein Tisch, wird wie ein Klavier durch Tasten gespielt, während immerfort durch Treten eine hölzerne Walze innerwändig in Bewegung gesetzt wird. Auf dieser Walze funktionieren lauter hölzerne Fiebern von verschiedener Dicke, Länge und Holzart. Diese Verschiedenheit bestimmt nun die des Tones. In welcher Verbindung aber und wie die Walze auf diese Fiebern wirkt, um Töne hervorzubringen, konnte ich nicht ausfindig machen, und als Professor Passon den Künstler darüber befragte, so entschuldigte er sich und sagte: der Graf Selinsky habe ihm das Instrument bereits für 50 Lsd. abgekauft unter der Bedingung, die Struktur des Werkes nicht zu verraten. Wir zogen ab, nachdem wir nichts erfahren, als daß an dem ganzen Instrument kein Metall sei. — Sein Ton ist ganz sonderbar und hat im Anfang etwas Bauhaftes. Es kommt der Orgel am nächsten und eignet sich vorzüglich gut zum Choral und da, wo der kräftige Ausdruck in feierlicher langamer Bewegung, bald mit schwelendem Steigen, bald in ersterbendem Sinken das Gefühl ergreifen soll.

Es geht hier allgemein das Gerücht, die gesieerte Sängerin Sonntag von Berlin werde hieherkommen und ein Konzert geben. Ich kann nicht begreifen, warum sie gerade nach Breslau, und nicht nach dem weit freundlicheren Dresden oder günstigeren Leipzig geht, um ihre Virtuosität hören zu lassen. Vielleicht kommt sie aus Anger hierher. Es widerfuhr ihr nämlich unlängst ein fatales Pech. Der englische Gesandte in Berlin machte ihr seit langem die Cour und ging darin so weit, daß er sich mit ihr verlobte. Er war nun gleich damit beschäftigt, ihr einen gräflichen Titel zu kaufen, das englische Parlament um seine Einwilligung zu bitten und beim König von Preußen um eine Hofdamenstelle für seine Verlobte und künftige Gattin einzukommen. Für gutes Geld bekam er natürlich den Grafentitel leicht. Das englische Parlament hingegen hielt es für gut, seinem Gefandten in Deutschland eine deutsche Gehälter zu verweigern, und der kriegerische, kalte König von Preußen meinte: „Ich brauche keine Schauspielerin zur Hofdame. Ich habe sie mit 12,000 Talern auf die Bühne gestellt, da mag sie bleiben oder gehen!“ — Da war's gar! Dieser fehlgeschossene Plan soll ihren Stolz ungemein temperiert und ebenso ihre Anbetung von Seite der Berliner abgenommen haben.

Unter den hiesigen Studenten geht alles so ruhig her, daß sie anfangen, einer nach dem andern zu sterben oder doch wenigstens frank zu werden! Vorsätzlich graffieren jetzt mehrere Arten von Fiebern und die Schafsschlämmer, welche manchen Schafskopf jämmerlich entstellen. — Ich blieb bis dahin, Gottlob, verschont und werde es auch, so Gott will, hinfest noch bleiben, bin ich doch ein großer, starker Schweizerma! — Außer Himmel und Bahnhof habe ich hier noch keine Krankheit gefestet! Daß es so bleibe!

Na, was macht denn die Frau Mutter? Sie muß, wie es scheint, ganz mutter sein! Wenigstens habe ich von anderer Seite vernommen, sie soll noch immer gerne lachen. Gott gebe, daß sie dieses Handwerk noch recht lange, lange treiben möge! Denn es ist manchem das Schwerste und auf Erden doch das Beste, wenn es aus dem Bewußtsein hervorgeht. Grüße sie recht innig von mir und folge ihr recht schön, sowie ich auch aus vollen Kräften tue.

(Schluß folgt.)

Dr. Julius Maurer.

Der neue Leiter des Meteorologischen Landesdienstes in der Schweiz ist aus der Eidgen. polytechnischen Schule hervorgegangen, deren mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion er, mit Auszeichnung diplomiert, im Jahre 1880 verließ, um erst als Hilfsassistent bei dem berühmten Schweizer Astronomen, Professor Rudolf Wolf, vormaligem Direktor der Zürcher Sternwarte, seine Laufbahn zu beginnen. Als die Schweizerische Meteorologische Centralanstalt im Jahre 1881 vom Bunde zum Staatsinstitut erhoben wurde, trat Dr. Maurer als Adjunkt des damaligen erst gewählten Direktors, Robert Billwiller, in das neue Institut, dem er seine vollen zwei Dezennien als Mitarbeiter angehörte, bis ihm der Bundesrat am 3. No-

vember 1905, in Nachfolge des im August d. J. verstorbenen Dr. Billwillers, die weitere ehrenvolle Leitung der bekannten Anstalt übertrug. — Der Schweizerischen Meteorologischen Centralanstalt ist neben einer Reihe anderweitiger Aufgaben in erster Linie die Pflege der so hochinteressanten und wichtigen klimatologischen Forschung unseres Alpenlandes anvertraut, die jenes wissenschaftliche Institut mit einer Schar von vierhundert zuverlässigen Beobachtern zu Nutz und Frommen der praktischen Meteorologie nach Kräften zu fördern bestrebt ist. Für seine langjährige Tätigkeit im Dienste der obersten meteorologischen Landesanstalt schenkte der Stadtrat dem Neugewählten bereits vor drei Jahren das Bürgerrecht von Zürich. A. R., Zürich.